
Spiritualität beleben Zurück zu den Wurzeln?

Ludwig Schuhmann / Würzburg

Wer bisher im christlichen Kulturreis nach gelebter Spiritualität suchte, schaute sich gewöhnlich bei den Ordensgemeinschaften um. Sie sind entstanden aus dem individuellen Charisma ihrer Gründer. Das ursprüngliche Charisma wird in Ordenskonstitutionen und praktischen Gemeinschaftsregeln tradiert; ihre Befol- gung soll es weiterwirken lassen. Der Lauf der Geschichte jedoch lässt vieles unbeweglich werden. Schauen wir heute auf die Ordensgemeinschaften, zeigt sich ein bedrohlicher Schwund. Etliche sind vom Aussterben bedroht. Diese Entwicklung hat viele Ursachen. Formalismus und Erstarrung des anfänglichen Enthusiasmus gehören zu ihnen. Den meisten Ordensleuten ist dies auch be- wusst.

Gestaltwandel von Spiritualität

Obere und Oberinnen legen zur Belebung ihrer Gemeinschaftsspiritualität Appelle und Programme vor, die sich unter einem Motto zusammenfassen lassen: „Zurück zu den Wurzeln!“ Erneute Beschäftigung mit den Ordensgründern und -regeln soll Übersehenes oder in Vergessenheit Geratenes (wieder) bewusst machen. Wie weit diese Anstrengungen Frucht bringen, wird sich zeigen. Ein signifikanter Aufschwung durch Nachwuchs steht für die Orden in unseren Brei- ten zurzeit noch aus. Ich möchte solche berechtigten Anstrengungen vergleichen mit der Pflege von Flachwurzeln bei Bäumen. Diese wachsen meist in die Breite. Mir scheint jedoch, bei der Sorge um die Spiritualität müsse man auch an die Pfahlwurzeln denken, die Wurzeln also, die in größere Tiefe reichen.

Seit etwa dreißig Jahren verwendet man den Begriff »Spiritualität« auch für eine persönliche, offene Geisteshaltung. Pflegte das traditionelle spirituelle Leben überwiegend den vom Alltag ausgegrenzten Bereich des Sakralen, Liturgischen und Religiösen, so dringt das neue Verständnis von Spiritualität ins Profane, in den Alltag vor. Dieser Wandel löste viele, auch wesentliche Veränderungen aus. Zur breiten Palette dessen, was heute zur »Spiritualität« gezählt wird, gehört eine große Sehnsucht nach »Überweltlichem«. Kulturelle und religiöse Elemente aus vielen Kulturen werden zusammengeknüpft. Kosmopolitisch sein wollen und ein Weltethos spielen eine große Rolle. Weniger gesucht sind Lebensregeln, die sich an einer religiösen Botschaft ausrichten. Die numinose Gegenwart des Gött-

lichen, Betroffenheit vor dem Unfassbaren, Mystisches rangieren vor Dogmen und Regeln.¹ Diese neue Spiritualität lässt dem individuellen Verständnis und seiner Gestaltung maximalen Spielraum.

Über diesen skizzierten Gestaltwandel hinaus wird »spirituell sein« heute auch als beachtenswerter Faktor für Wohlbefinden und Gesundheit angesehen. Hier hat sich seit etwa fünfzig Jahren zunächst im angelsächsischen Raum eine Wende vollzogen, die später auch nach Europa kam. Religion, persönlicher Glaube, Spiritualität (oft synonym verwendet) gelten als Einflussfaktoren auf das gesundheitliche Befinden und sind inzwischen häufig Bestandteil diagnostischer Anamnesen. Verbunden damit ist neuerdings ein vorsichtiger Einsatz von spirituellen und Sinn vermittelnden Anregungen bei der Krankheitsverarbeitung.² Eine multifunktionale Verwendung des Begriffes »Spiritualität« (literarisch wie praktisch) gibt Anlass, den Blick zurückzuwenden auf unsere kirchliche Tradition.

„Axiome der Spiritualität“

Am 23. November 2012 jährte sich zum 30. Mal der Todestag von P. Adolf Haas SJ, Professor für Naturphilosophie an der Münchener Hochschule der Jesuiten (Berchmanskolleg). Für die Zeit nach seiner Emeritierung (Sommer 1982) hatte er einige Projekte in Planung und dafür schon lange Vorarbeiten geleistet. Doch die wenigen Monate bis zu seinem plötzlichen Tod reichten nicht aus, wenigstens einen Teil davon abzuschließen. So blieben auch die gesammelten Notizen zu „Axiome der Spiritualität“³ unvollendet.

Der Schweizer Jesuit Josef Stierli (†1999), selbst profunder Kenner der ignatianischen Spiritualität, langjähriger Freund von Adolf Haas und mit seinem spirituellen Denken vertraut, ordnete seine nachgelassenen Arbeiten und veröffentlichte sie (ordensintern). Die „Axiome“ blieben trotz Stierlis Redaktionsarbeit vor allem eine Fundgrube spiritueller Anregungen. Haas‘ Hinterlassenschaft ist ein beredtes Zeugnis seiner empfohlenen Vorgehensweise bei geistigen Suchbewegungen, nämlich: alle Gedanken aufzuschreiben, weil aus der Summe von kleinen Einsichten ein größerer Entwurf erwachsen kann (40). Für Menschen, die sich eine persönliche Spiritualität erarbeiten möchten, enthalten die „Axiome“ wertvolle Hinweise.

¹ Vgl. hierzu S. Dunde, *Neue Spiritualität*. Frankfurt 1986, u. W. Schmidt, *Neue Spiritualität – Geburtshilfe beim Gestaltwandel der Gegenwart?*, in: U. Hofmann (Hrsg.), *Spiritualität – Mystik – Meditation*. Reutlingen 2000, 11–23.

² Vgl. den Sammelband von E. Frick/T. Roser (Hrsg.): *Spiritualität und Medizin. Gemeinsame Sorge für den kranken Menschen*. Stuttgart 2009.

³ A. Haas, *Axiome der Spiritualität*. Frankfurt 1987 (Geistliche Texte SJ; 13). Die Ziffern in Klammern beziehen sich auf die Seiten dieser Ausgabe.

Haas und manche seiner Mitbrüder erlebten in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg die asketisch ausgerichtete spirituelle Praxis des Ordens als zunehmend ungenügend. Die täglichen Betrachtungszeiten wurden als innerer Leerlauf empfunden (36–41). Die Form, in der die Spirituale den Betrachtungsstoff vorlegten, kam nicht länger als geistige Herausforderung an. Wissen galt als Gefahr für den Glauben. Haas wehrte sich gegen die frömmelnde Tendenz „Nicht studieren, sondern beten“ (37). Entschlossen gab er es auf, die Anleitungen der Spirituale zu befolgen und seine geistlichen Übungen in der vorgelegten Form durchzuführen. Autodidaktisch orientiert, ließ er sich stärker von seinem inneren Gespür leiten und folgte dem Prinzip „Non multa, sed multum – nicht vielerlei Dinge, sondern das Viele im Sinn der Tiefe. Das Vielerlei hilft nichts, aber das Viele im Sinn des totalen Erfassens, das ist das Eigentliche.“ (36).

Da ihm die bisherige Praxis geistlichen Tuns nichts mehr gab, stellte er sich eigene Regeln auf, nämlich: dem nachgehen, was mich brennend interessiert. „Das erste Prinzip, das ich so gefunden hatte, hieß also: studieren und den Geist mit interessantem Stoff erfüllen.“ (38). Als weitere Regel nennt er die Wiederholung von Stoffen, die ihn innerlich ansprechen. Als Beispiele nennt er Bibelstellen, in die er sich lessend viele Male vertieft. Als Frucht der Wiederholung gingen ihm drittens Zusammenhänge auf, die ihm vorher nicht bewusst waren. Solche Entdeckungen hielt er viertens schriftlich fest, damit sie nicht in Vergessenheit gerieten. Die wiederholte Beschäftigung mit dem so erarbeiteten Stoff ließ ihn einen roten Faden in dem entdecken, womit er sich befasste. „Vielleicht darf man dafür das Wort von der ‚Führung durch den Heiligen Geist‘ verwenden.“ (41).

Haas‘ Ausgangspunkt für eine veränderte Spiritualität war nicht eine Gegenposition zu geistigen Strömungen. Sein leitendes Interesse war auch nicht vor allem akademisch-theologischer Art. Ihn bewegte die Fruchtlosigkeit und Trockenheit geistlicher Praxis und ihrer Methoden. So machte er sich auf die Suche nach Erfüllenderem: „Wie es keine Mathematik und keine Physik gibt ohne die Grundsätze, die Axiome dieser Wissenschaften, so gibt es auch kein geistliches Leben ohne die grundlegenden Prinzipien allen geistlichen Tuns und der geistigen Lebendigkeit.“ (37). Axiome sind im Unterschied zu konkreten Anweisungen Grundbedingungen, die oft unreflektiert bleiben, aus denen aber die Regeln für ein System oder bestimmtes Handeln folgen. Sie zu finden, würde es erlauben, auch andere Modalitäten von spirituellem Leben zu verwirklichen. Haas war überzeugt, „dass es im Unterschied zur Vielzahl der Methoden und Systeme nur eine verhältnismäßig kleine Zahl solcher Axiome der Spiritualität gibt.“ (7). Er nannte sie „Ganzheit“ (8), „Neu-Entdeckung“ (36) und „Realisation“ (50).

Der Zugang zum geistlichen Leben müsse ein anderer sein als nur rationale und moralische Konklusionen aus Bibelstellen. Ihn zu finden war nicht möglich ohne Tiefenblick in die Spiritualität. Der tat sich ihm auf bei der Grundsatzfrage,

was spirituelles Leben will. In der katholischen Tradition geht es um die individuelle Gestaltung eines geistigen Existenzentwurfes, in dem die göttlichen Mysterien „gleichsam die Objekte meines inneren Lebens bilden“ (9). Dafür reicht Erkenntnis mit Hilfe des Verstandes nicht aus, es braucht ein Erkennen mit dem Herzen.

Axiom der Ganzheit

Als sich Haas mit diesem Axiom beschäftigte, wurde der Begriff »Ganzheit« in spirituellen Zusammenhängen noch nicht so inflationär und unscharf verwendet wie heute. Dass er auf dieses Axiom stieß, hat sicher zu tun mit seiner biologischen und botanischen Alltagsarbeit. Von ihr her war ihm das Grundprinzip des Lebendigen vertraut, wie es etwa die Entwicklung der Zellen zu einem Organismus veranschaulicht. Ohne ein sie ermöglichtes Zusammenwirken aus Wovon, Worin, Womit, Woraufhin könnte nur ein amorphes Gebilde entstehen. Die Komposition der Einzelemente (Ganzheit) gewährleistet das Ziel. Im Entstehen eines Kunstwerkes sieht Haas gleichfalls eine Ganzheit am Werk. Sie liegt zunächst als Urbild im Geist des Künstlers. Auch nach seiner Fertigstellung erfasst man das Werk nur aus dem Ganzen und nicht aus der Zergliederung in seine Einzelbestandteile. Haas überträgt dieses Grundgesetz als ein Axiom in die Spiritualität.

Viel Unbefriedigendes im geistlichen Leben sieht er darin begründet, dass der „Totalzusammenhang der Glaubensgeheimnisse“ wenig erfasst ist. Er nennt ihn den „wunderbaren Kosmos der Glaubenswahrheiten“ (13), der ja nicht »anorganisch« als Anzahl von Glaubenssätzen niedergelegt ist. Erst aus der Intuition des ganzen Glaubensmysteriums, aus der Zusammenschau der einzelnen Aussagen erwächst befruchtende Inspiration. Am Beispiel von Schriftbetrachtungen skizziert Haas, wie thematisch ähnliche Evangelienberichte (z.B. Heilungen) in ihrer Synopse zu einem tieferen Leitgedanken führen, aus dem geistliche Frucht erwächst (11–13).

Für die Darstellung der Ganzheit des Glaubensmysteriums wählt Haas eine predigtartige Unterweisung des Ignatius über die beiden Weisen der Bekreuzigung, das sogenannte große und kleine Kreuzzeichen (14ff.). An den Gesten und Worten entfaltet Ignatius das zentrale Geheimnis des christlichen Glaubens, das dreifaltige Leben Gottes. Das Kreuzzeichen „ist gekennzeichnet durch den Totalzusammenhang der Glaubensmysterien, der in besonderer Weise das Trinitätsgeheimnis und darin die Einheit der drei göttlichen Personen einbegreift.“ (16). In „drei Kreisen“, dem trinitarischen, dem christologischen und dem Mittlerkreis, versinnbildlicht Ignatius theologische Aussagen zu den drei göttlichen Personen. Das trinitarische Verständnis des Ignatius besagt, dass der Vater die

ursprüngliche Quelle der Gottheit ist. In Christus sieht er eine doppelte Sohnschaft, nämlich aus dem Vater und aus Maria. Darin ist unsere Menschheit mit dem trinitarischen Leben Gottes verbunden. Schließlich geht aus Vater und Sohn in einem Akt höchster Lebendigkeit der Geist hervor.

Haas erläutert das Modell des Ignatius: „Wir können uns eine schwache analoge Vorstellung von diesem Hervorgang machen, wenn wir den Präsenzakt im organischen Leben zu Hilfe nehmen: Hier geht aus der Einigung der beiden Tochterzellen ein drittes hervor, der lebendige Organismus. Es sind jetzt nicht mehr bloß zwei Zellen vorhanden, sondern es ist durch den Präsenzakt aus den zwei Zellen eine neue Wirklichkeit geworden, die vorher noch nicht bestand.“ (18). Es ist spannend zu lesen, wie Haas das trinitarische Geheimnis des einen göttlichen Wesens in drei Personen in Analogie setzt zum Selbstabbildungsvorgang der Zellen (meist Zellteilung genannt) und wie diese sich abbildenden (vermehrenden) Zellen wiederum sich zu einer Ganzheit des Organismus ordnen (17). Dieses organische Gesetz des Lebendigen ist eine Hilfe, den drei göttlichen Personen in ihrem einen Wesen des Geistes näher zu kommen. „Wenn wir wissen wollen, was Leben in seiner höchsten und dichtesten Form ist, müssen wir uns immer tiefer auf dieses Geheimnis einlassen.“ (15). Sich abbildendes Leben in Gott (Trinität) und analog auch in den Prozessen des Lebendigen gehört für Haas zum ersten Axiom des geistlichen Lebens.

Christi Menschsein und Menschlichkeit ist das Ursakrament unseres Heils (19). Bei Ignatius wird Christus „unser Schöpfer und Herr“ genannt: „Damit erhält das Christusgeheimnis eine kosmische Dimension. Dieser Christus ..., der mein Heiland und Erlöser ist, er ist zugleich das ewige Wort, durch das alles geworden ist ... Darum ist er auch mein Herr, der mir etwas Entscheidendes zu sagen hat.“ (20). In Christus ist der Vater vertreten und so die Trinität mit offenbar. Der „Angelpunkt unserer Gottesbegegnung“ (19) liegt in Christus. Inneres Leben, also spirituell sein, wächst in dem Maß, als wir bewusst-personal mit Christus wirken. Die Konkretionen alles dessen, was im menschlichen, personalen Wirken aus Liebe geschieht, hat über die inkarnatorische Bindung an Christus Heilsbedeutung für uns. Was wir aus personaler Selbstverantwortung unternehmen, sollen wir als ein Mitwirken mit Christus betrachten. Zentrum des Axioms der Ganzheit ist deshalb der christologische Kreis (19–23). Den Schluss von Ignatius‘ Erklärung des Kreuzzeichens, „daß die Gottheit vom Leibe Christi niemals getrennt war, auch nicht in seinem Tod“, führt Hass weiter mit dem Hinweis: „Das ist eine fundamentale Wahrheit, die wir heute fast vergessen haben.“ (20).

In Anklängen an Teilhard de Chardin bringt Haas die Materie, den Kosmos, den Tod in Verbindung mit dem Göttlichen. Dahinein sind die Schöpfung und vor allem der Mensch durch die Inkarnation genommen. „Darum ist es von zentraler Bedeutung, existentiell durch die Gnade Christi mit seinem Leben in Ver-

bindung zu kommen und ihm eingegliedert zu sein, nicht nur in eine Gesinnungsgemeinschaft oder sonst einen sozialen Körper, sondern organisch lebendig und konkret eingegliedert in seinen Leib.“ (21). Die Inkarnation ist bei Ignatius die Abstiegsbewegung Gottes, die zwar in Christus geschehen ist, die sich aber fortsetzt als beständiger Abstieg Gottes auch zu mir. Wenn Gott uns so anspricht, „er also aus seiner Gnadenfreiheit zu mir herabsteigt“ (25), dann ist Aufmerksamkeit darauf meine wesentliche Antwort. Sie wird sichtbar im wachen Hören auf einen inspirierenden Gedanken oder in einer neuen Einstellung zum Irdischen, auch darin, einen anderen Weg zu gehen als den gewohnten. Sie zu übergehen, wäre eine Missachtung der Führung durch Gott.

Der Abstiegsbewegung Gottes zu seinem Geschöpf entspricht die Aufstiegsbewegung des Menschen zu Gott. Beides gehört zum inneren Leben. Das Sein mit Christus, „durch ihn und mit ihm und in ihm“, verbindet uns mit der Gottheit. Damit wir in unserem Aufstiegsbestreben zu Gott eine verlässliche Gewähr haben, hält Ignatius auch Mittler für wichtig: Maria, die Apostel, die Engel. Sie sind hervorgehobene Gestalten des Heilswirkens Gottes und deshalb auch Mittler. Es geht also nicht um eine übliche Heiligenverehrung, sondern um Anteil nehmenden Bezug zu denen, die im organisch lebendigen Leib der Kirche Christi eine wichtige Gliedfunktion haben. Für den Gläubigen in seiner Aufstiegsbewegung zu Gott sind Heilige etwas wie verlässliche Wegweiser, dass die Verbindung zum „Ganzen“ auch tatsächlich besteht.

Ignatius wurde in einer Vision am Cardoner eine synthetische Schau der Heils- und Schöpfungsaussagen zuteil. Sie war das gnadenhafte Urerlebnis, die Schau einer Ganzheit, die für die Entfaltung seiner Spiritualität bestimmend wurde. Was im gläubigen Leben ohne die mystische Gnade einer ganzheitlichen Schau der Welt und der Heilszusagen Gottes bleibt, ist das Bemühen, die Entfaltung der eigenen Spiritualität vom Zentrum der Glaubensgeheimnisse her aufzubauen. Der dreifaltige Gott ist wie der Schnittpunkt eines Koordinatensystems. Auf ihn sollen die eigenen spirituellen Gedanken und Praktiken ausgerichtet sein. Insofern ist das Axiom der Ganzheit, das trinitarische Leben Gottes im Einbezug seiner Schöpfung, das Ausgangsaxiom für jeden christlichen Spiritualitätsentwurf.

Das Axiom der Neu-Entdeckung

Ging Haas beim ersten Axiom theologisch von Ignatius aus, so geht er im Kapitel zum Axiom der Neu-Entdeckung anthropologisch-philosophisch vor. Sein Wissensdurst, auf den er so sehr setzte, ist zunächst einmal ein natürliches Phänomen. Beginnt doch seines Erachtens „das so genannte geistliche Leben mit nüchterner, fleißiger Erkenntnisarbeit. Diese Erkenntnis muß ständig fort-

schreiten und dringt notwendigerweise, wenn auch in kleinen Schritten, zum Wesen der Dinge vor und ruft darum das Phänomen der ‚Neu-Entdeckung‘ her vor.“ (48).

Im „neugierigen und wesenhaften“ Studieren ereignet sich ein spiritueller Umschlag, nämlich Neuentdeckung als ein „Aufleuchten der Wahrheit ... als Übereinkunft meiner Existenz mit der verborgenen Sachexistenz“ (42). Dabei geht es nicht um eine quantitative Wissensvermehrung, sondern um ein existentielles Phänomen. Da der Mensch, so Haas, ein dialektisch-dialogisches Wesen ist, „erfahre ich nicht nur das Außer-mir, sondern ich fühle und spüre dieses Außer-mir zutiefst bei mir selbst.“ (42). Dass etwas eine Wahrheit für mich werden kann, obwohl die Sache selbst offensichtlich war, jedoch nicht in meiner Wahrnehmung, ist ebenfalls Neuentdeckung. Widerfahren kann einem dies beim Lesen einer Bibelstelle, aber auch in der Begegnung mit einem Menschen, der Kunst oder Natur.

Den Entdeckungsvorgang beschreibt Haas als „Aufblitzen“. Er hat wie ein Aha-Erlebnis „den Charakter der Plötzlichkeit und der Einmaligkeit“ (44). Wegen unserer sinnlichen oder geistigen Unachtsamkeit zeigt sich Nichtwahrgenommenes oft unerwartet wie in einer Momentaufnahme. Es ist eine Bereicherung und eine Kostbarkeit, die uns da widerfährt, und sie hat die Eigenschaft, dass sie sich auf die Sinne ausdehnt und so „verkostet“ wird. Dieses Ereignis sollte uns auf den Weg immer neuen Suchens bringen. Ganz entschieden will Haas den erkennenden Geist mit vielem bereichern, damit sich im Zusammenspiel von Sinnen und Verstand eine Fülle existentieller Wahrheiten sammeln kann. Er fordert auf zum Mut, Kleinigkeiten wahrzunehmen, gerade in der Natur. In ihrer Summierung können sie zum Grundstock für größere Entdeckungen werden.

Kurz sei hier zusammengefasst, wie Haas „das Überströmen des Geistes in die Sinne“ (46) beschreibt. Der scholastischen Philosophie entnimmt er das Verständnis des Menschen als substantieller Einheit von Leib und Geist, prinzipiell jedoch unterschieden in Leib und Geist. Materie ist Ko-Prinzip des Geistes und Geist ist Ko-Prinzip der Materie. Beide sind im Menschen aufeinander zugeordnet und deshalb „strömen“ beide ineinander und nehmen aneinander teil. Die Leib-Geist-Einheit des Menschen ist die Basis, weshalb es zu einem „Erfahrungsstrom“ kommt beim Zusammenwirken zwischen sinnlich Wahrgenommenem und Erkenntnisakt. „Vor allem geht ein Strom vom Geist zu den Sinnen und wieder von den Sinnen zum Geist.“ (46). Der Geist dringt in die „Innenseite“ dessen ein, was die Sinne von außen wahrnehmen. Haas vergleicht dies mit den Fenstern einer Kathedrale, deren Farben nur von innen gesehen werden. (48).

Geistliches Leben nimmt nach Haas darin seinen Anfang: „Durch diese Superabundanz des Geistes in die Sinne kommt ein Akt der Wahrheitserkenntnis

zustande, der total existentiell ist.“ (49). Was Ignatius „das Verspüren (*sentir*) und Verkosten (*gustar*) der Dinge von innen her“ nennt (GÜ, 2), erklärt Haas aus dem Zusammenwirken der beiden Ko-Prinzipien im Menschen. „Wer einmal dieses Verkosten verspürt hat, der wird in Ewigkeit eine Sehnsucht danach haben.“ (49). Diese Skizzierung lässt das Wesentliche erahnen: Erkenntnishunger und -tätigkeit beinhalten die Chance, in einer Dialektik von geistigem Suchen und Finden zur tieferen, impliziten Wahrheit zu gelangen. Damit ist man auf der Zielgeraden der biblischen Aussage, dass Gott das Geheimnis der Wahrheit ist.

Das Axiom der Realisation

Das dritte Axiom ist gleichsam die Folge aus dem Axiom der Neu-Entdeckung. Es bezeichnet zunächst das sachgerechte Handeln (50ff.), was auf den ersten Blick wieder als anthropologische Selbstverständlichkeit erscheint – ganz so simpel jedoch ist „Realisieren“ nicht. Denn will man Erkanntes in die Tat umsetzen, ist es wichtig, dass nicht sachfremde Elemente (z.B. Vorurteile) hineinwirken. Einer Sache gerecht zu werden, erfordert Genauigkeit der sinnlichen Wahrnehmung und auch Disziplin in unseren höheren Wahrnehmungskräften. Nur so kann das Phänomen, das sich mir zeigen will, als solches aufscheinen. Als praktisches Hilfsmittel empfiehlt Haas, mit den Sinnen sachgemäße Wahrnehmung einzuüben (53f.). In seinen weiteren Ausführungen vertieft Haas, was mit Sachlichkeit gemeint ist. „Der Mensch ist das einzige Wesen auf der Welt, das ‚sachlich‘ sein kann. (...) Bei ihm treten alle Dimensionen einer Sache oder einer Person in Erscheinung“ (51–52). In diesem Zusammenhang erwähnt er auch die aristotelischen Wesensbestimmungen, unter denen die *res*, „die Sache“, die erste ist. Bemühen wir uns um Sachlichkeit, bewegen wir uns auf eine tiefere Ebene, den Grund alles Seins, zu.

Mit der geschärften Wahrnehmung stellt sich manchmal eine gewisse Offenbarung der Dinge ein. Darin enthüllt sich die Realität einer anderen Dimension, der des Wunderbaren, Ästhetischen, des Staunens. Sie nimmt uns mit und lässt uns etwas miterblicken vom Geistigen der Schöpfung, der Inkarnation oder, mit den Worten Teilhard de Chardins, vom „christusförmigen Universum“. Solches Miterblicken einer spirituellen Welt sind Kostbarkeiten des religiösen Erlebens, die uns zur Dankbarkeit leiten. Manchmal überkommen sie uns wie ein unerwartetes Geschenk. Andererseits aber sind sie nicht völlig unserem Mittun entzogen. Zu dem, was Haas Realisation nennt, gehört auch, mit den körperlichen und geistigen Sinnen so wach zu sein, dass uns aus der Realität eine in ihr verborgene, tiefere Schicht ansprechen kann.

Im Denken nehmen wir vor unserer Ausführung (Realisation) planend etwas vorweg und stellen uns das zu Schaffende im Geiste vor. Solches kann eine bloß

innere Repräsentation – Vorstellung – bleiben. Für den Alltag wie im religiösen Leben ist dies eine ungenügende Basis. Man befindet sich lediglich in einer virtuellen Welt, die nicht zur Realisierung kommt.

Eine spannende Sache, auch im Religiösen, notiert Haas fast am Rande: den geistigen und geistlichen Leerlauf. Ausgehend von Beobachtungen in der Verhaltensforschung beschreibt er Leerlaufaktionen von Tieren. Sie ereignen sich, wenn spezifische natürliche Bedingungen, etwa der Nahrungssuche, nicht mehr gegeben sind: Vögel in Käfighaltung schnappen wie in Freiheit beim Fliegen nach Mücken, obwohl gar keine da sind. Sie setzen Verhaltensweisen instinktmäßig fort (realisieren etwas), obwohl die ursprünglichen Bedingungen nicht mehr gegeben sind.

Eine Analogie hierzu zieht Hass im religiösen Bereich: Manche übertriebene Frömmigkeitsform, die meist noch die Dynamik zur Steigerung in sich hat, bezeichnet er als Leerlaufaktion, weil sie nicht auf einem erfüllenden Erleben beruht. Die vehement verfochtene Wichtigkeit stammt eher aus einem drückenden Bedürfnis nach innerlicher Entlastung, als dass sie überzeugend etwas realisiert. (An Stelle der zeitbedingten Beispiele, die Haas anführt, könnte man auf den heutigen Konservativismus verweisen, der eine bestimmte Gestalt der Kirche nicht loslässt.)

Worauf aber baut ein lebendiger Glaube auf? Aus dem bloßen Vorhandensein von Glaubensfakten – wie: Christus hat gelebt, es gibt die Heilige Schrift – entsteht noch keine Glaubensüberzeugung. An nur Vorhandenem kann man unberührt vorübergehen. Haas vergleicht dies mit einem heranwachsenden Kind, das aus den vielen Dingen, die es in seiner Umgebung vorfindet und nach deren Namen es fragt, sich seine eigene Lebenswelt „erfindet“. Es ist ein nicht durchschaubarer Vorgang, der das Kind steuert, wenn es aus dem Vielen seine zu ihm passende Bezugswelt schafft. Es wählt „glaubend“ aus den Realitäten, was zu seiner momentanen Seelenverfassung, seinem Wissensstand und seiner Phantasie passt, Dinge, von denen es berührt ist.

Die christlichen Glaubensgüter sind von ihrem tieferen Charakter her Geheimnisse, selbst wenn Christus oder die Heilige Schrift historisch „vorhanden“ sind. Ihr Vorhandensein hat als wesentlichen, zusätzlichen Charakter die Verborgenheit des Geheimnisses. Das Verborgene auch zu realisieren, wird zu einem Schlüssel des persönlichen Glaubens. Wird das Vorhandene – Sakramente, Lesen der Bibel, Kirchengemeinschaft usw. – nicht realisiert, realisieren wir auch das darin enthaltene Geheimnisvolle nicht. Die tieferen Glaubenswahrheiten hören auf, für mich zu existieren.

Als Menschen, die ein Leben lang auf dem Weg sind, sollte uns klar sein, dass wir immer und immer wieder die Glaubensgeheimnisse zu realisieren haben. Dabei wird uns manchmal eine „wegweisende“ Realisierung geschenkt, in der so etwas wie eine entscheidende Richtungsänderung für unser Leben aufscheint.

Wesentlicher sind wir jedoch angewiesen auf „wegbegleitende“ Realisationen, d.h. kleine Einblicke, die uns helfen, auf dem Glaubensweg zu bleiben.

Als Professor für Naturphilosophie greift Haas immer wieder philosophische Aussagen auf und hebt aus ihnen einen spirituellen Gehalt. So ist Realisation auch Begegnung mit der Wahrheit. In der klassischen Philosophie ist Wahrheit definiert als die „Übereinstimmung des Geistes mit einer Sache“. Solange diese beiden unbeteiligt nebeneinander stehen, ereignet sich nichts. Nähern sie sich einander an und kommen schließlich zusammen, leuchtet im Erkenntnisakt ein „Mehr“ an Sein auf. Dies unterscheidet Haas von subjektiven Gemütsstimmungen. Was in der Erkenntnisswahrheit aufscheint, ist die Klarheit des Geistes, die Anteilnahme am alles umfassenden Sein. „Wenn also meine ‚Stimmung‘ und die ‚Stimmung‘ der Sache, der Wirklichkeit, übereinstimmen, wenn wir sozusagen ‚gleichgestimmt‘ sind, dann leuchtet Wahrheit auf.“ (66).

Aus Erkenntnisvermögen und -vorgang entspringen dem Menschen Chancen der Daseinsfreude und Existenzbejahung. Man könnte dies als Primärfreude am Erleben des eigenen Seins bezeichnen, als Grundfreude am Existenz erleben, dass ich bin. Es ist keine sekundäre Daseinsfreude, die als Reaktion von etwas sich einstellt. „Das müssen wir realisieren, das heißt ins Bewußtsein heben und daraus handeln. Das ist die Uraufgabe aller Realisation.“ (68). Haas regt an, solche Freude am Sein zu üben durch das sinnliche Auf- und Wahrnehmen von einfachen Dingen aus der mich umgebenden kreatürlichen Wirklichkeit. Ihm selbst half sein Blick für alles Organische, das ihn vom Wahrnehmen der Einzelheiten hinübergehen ließ in das größere Ganze der Lebensordnung.

Es verwundert nicht, dass Haas bei diesem Axiom auf Teilhard zu sprechen kommt, mit dem er sich viel beschäftigte und der ihm eine wichtige Quelle spirituellen Reichtums wurde. Teilhards Daseinserleben ist durch und durch geprägt von der „heiligen Freude am Sein“, die auch durch alles Leidvolle und Böse in der Welt nicht in Frage gestellt wird. In Verbindung mit Teilhard zeigt Haas spirituelle Perspektiven für die eigene Existenzbejahung auf. In einer evolutiven Schau des Kosmos mündet sie in eine immer größere, christozentrische Dimension, in die göttliche Vollendung.

Im Tun geschieht „Selbstüberschreitung“, und gerade beim spirituellen Menschen vollzieht sie sich in der Dynamik der Liebe. In ihr scheint die höchste Form von Realisieren-Können auf. Unsere faktischen Realisationen bilden nicht den Abschluss des spirituellen Ereignisses. In ihnen liegt eine weiterführende Dynamik, die sich in die Zukunft erstreckt und vollendet wird im Wirken des Geistes Gottes. Mit Teilhard schaut Haas weiter: „Im Leben, das in mir empor quillt, und in der Materie, die mich trägt, finde ich noch Besseres als Deine Geschöpfe. Dir selbst begegne ich, Dir, der Du mich an Deinem Sein teilnehmen lässt und mich knetest.“ (78).

Fazit

Das Fragmentarische der Schrift lässt die Axiome wie „Lichtschalter“ wirken. Dem Leser gehen Zusammenhänge auf und leuchten hell genug, um sich daran weiterorientieren zu können. Wer eine Spiritualität für sich finden will, der wird durch die Axiome zunächst in eine Tiefenstruktur geführt. Haas will zurück zu den Wurzeln, an das „Grundwasser“, das die Vegetation der Oberfläche am Leben erhält. Dem modernen Trend, sich von vielen Geistesrichtungen Versatzstücke zu holen und aus ihnen eine eigene Spiritualität zu „basteln“, wird ein Grundgerüst entgegengestellt. Ohne ein solches gerät die Suche nach einer Spiritualität leicht in die Nähe von rein privatem Geschmack und Esoterik.

Da im kirchlichen Raum traditionelle Spiritualität ihre Anziehungskraft mehr und mehr verliert, braucht es ein kritisches Instrumentarium für die Suchenden. Ein Nebeneinanderstellen und Vergleichen der geschichtlich gewachsenen Spiritualitäten reicht nicht. Es braucht einen Zugang, der noch nicht durch Frömmigkeitstypisierung geprägt ist. Hierbei vor allem haben die „Axiome“ ihre Bedeutung. Auch bei den ordensinternen Anstrengungen zur Erneuerung eines überkommenen spirituellen Lebens sollte der Rekurs auf sie beachtet werden: Die „Axiome“ verhelfen dazu, festgefahren spirituelle Verhaltensmuster zu hinterfragen, und gerade die Anregungen aus der Neu-Entdeckung und Realisation dienen einer Belebung und Veränderung. Stierli nennt im Vorwort Haas‘ Notizen sein „Geistliches Testament“ (2). Leider war es Haas nicht vergönnt, seine Ideen auszuarbeiten. Die Vielseitigkeit seiner geistigen Interessen und die Originalität, mit der er Zusammenhänge darstellen konnte, hätten aus seinen Notizen einen motivierenden Beitrag zur Spiritualität hervorgehen lassen.